

Enzyklopädistik zwischen 1550 und 1650 – Typen und Transformationen

Tagung des Münchener Sonderforschungsbereichs 573:
Pluralisierung und Autorität in der Frühen Neuzeit (1500-1700)
Kloster Irsee, 8. bis 11. September 2005

Unabhängig von historischen Kontexten und kulturellen Gebrauchszusammenhängen sind Wissensspeicher Medien der gesellschaftlichen Selbstverständigung. Sie konservieren und kanonisieren Wissen, sie regulieren – z. B. durch die Benutzung von Fachsprachen oder bis ins 17. Jahrhundert des Lateinischen – die Zugriffsmöglichkeiten darauf, sie bilden die übergeordneten Koordinaten ab, mit denen sich Gesellschaften kulturhistorisch orientieren. Populär ist heute die Leitkategorie der Wissensgesellschaft, die gern mit der Suchmaschine kurzgeschlossen wird. Vom Mittelalter bis ins 17. Jahrhundert übernahm diese Funktion die theologische und heilsgeschichtliche Einbindung des Wissens in die christliche Schöpfungsordnung.

Es gibt heute noch zahlreiche unterschiedliche Typen von Wissensspeichern, auch wenn das Internet die Funktion einer Fundgrube für Informationen übernommen hat. Wir benutzen Bibliotheken, Lexika, Biographien, Zusammenfassungen von Tagungen, Einführungen in Epochen, Themen und Werke, schließlich Literatur- und Fachbuchkritiken. Auswahl, Aufbereitung und Darstellung des Wissens folgen unseren Gewohnheiten und Anforderungen an die Wissensverarbeitung. Sie reproduzieren einerseits das Bild, das wir von uns haben, andererseits stehen sie in einem Konnex mit unserer Praxis, z. B. einen Text zu schreiben, uns einem unbekanntem Thema zu nähern oder herauszufinden, was als Grundwissen zu einem Phänomen vorausgesetzt werden kann.

All diese Kriterien und Funktionen gelten auch für die Wissensspeicher der Frühen Neuzeit. Allerdings verlaufen in der Epoche zwischen 1500 und 1700 die Veränderungsprozesse vom Mittelalter zur Moderne keineswegs kontinuierlich. Die mittelalterlichen Frageverbote (*curiositas*) fallen weg, der Buchdruck mit beweglichen Lettern entsteht, Editionen der antiken Texte vergrößern das Wissen der Zeit erheblich. Die konfessionellen Gegensätze, die ökonomischen Veränderungen – die großen Städte werden immer bedeutender –, aber auch politisch militärische Verschiebungen wie der Türkensturm markieren außerdem Verwerfungslinien innerhalb der Gesellschaft. Andererseits werden Bestrebungen, den Schul- und Universitätsbetrieb neu zu ordnen, umgesetzt, die Einzelwissenschaften werden neu organisiert und systematisiert; diese Tendenz erstreckt sich in den Universitäten um 1600 bis zur Gesamtsystematik aller Wissenschaften.

Im Zentrum einer Tagung des Münchener Sonderforschungsbereichs 573: ‚Pluralisierung und Autorität in der Frühen Neuzeit (1500-1700)‘, die vom 8. bis 11. 9. in Kloster Irsee stattfand, stand deshalb die Enzyklopädistik zwischen 1550 und 1650 und ihre Veränderungsprozesse. Zu Beginn dieser Phase werden die Wissensspeicher in einen größeren theologischen Rahmen eingebunden und sie reflektieren und präformieren die neuen methodischen Gliederungen der Einzelfächer. Am Ende dieses Zeitraums werden die Universalenzyklopädien in der Praxis von anderen Formen der Wissensvermittlung, wie Buntschriftstellerei und Wissensliteratur, oftmals abgelöst.

Die Tagung widmete sich in einer ersten Sektion den Typen von Entstehungs- und Verwendungszusammenhängen von Wissensspeichern, einen Schwerpunkt sollte nicht allein die Beschreibung dieser Typen bilden, sondern auch die Diskussion von Verwendungszusammenhängen und deren Relation zu z. B. regionalen

Differenzen. Eine zweite Sektion analysierte die Transformation der Wissensspeicher: die Veränderung von Systematisierungs- und Präsentationsformen des Wissens in der Frühen Neuzeit. Eine dritte Sektion hatte die Typen der medialen und literarischen Darstellung von Wissen und ihrer Transformation zum Thema. Die Funktion von Bildern, Tabellen und literarischen Texten sollte u. a. auf die Rolle dieses Medienwechsels für die Wissensverarbeitung befragt werden. In der angenehmen Arbeitsatmosphäre von Kloster Irsee im Allgäu trafen sich Mittellateiner, Neu- und Altgermanisten, Kunsthistoriker und Philosophen aus Italien, der Schweiz und Deutschland, um in diesen drei Sektionen zu diskutieren.

Die Tagung wurde mit einem Abendvortrag von *Christel Meier-Staubach* (Münster) zum Thema ‚Enzyklopädien und Welttheater. Zur Intertheatralität von Universalwissen und weltpräsentierender Performanz‘ eröffnet. Der Vortrag vollzog seine Einführung von Theater und Enzyklopädie in der frühen Neuzeit in drei Schritten. Zunächst wurde das Theater des Humanismus auf seine enzyklopädischen Tendenzen hin befragt. Wesentlich ist die Auffassung der *Historia* als *Exemplum*, die gleichermaßen für die Darstellung von Handlungen im Theater, wie auch für die Exempelsammlungen der Enzyklopädien gilt. Diese Exempel sind, wie Meier-Staubach darstellte, für *Artes*, Staat und gesellschaftliches Handeln wesentlich. Der zweite Teil bezog sich auf die Funktion des Theaters in den Enzyklopädien: Theater spielt für Wissensspeicher in Fragen der Ethik eine wesentliche Rolle, die Szenen werden auch hier exemplarisch gedeutet und als Vorbilder für gutes wie schlechtes Verhalten dargestellt. Diese Exempel sind für die Benutzer auf *loci*, Gemeinplätze, die Ordnungs- und Findekategorien der Wissensordnung, hin zu befragen, auch die affektive Seite kann hier eine Rolle spielen. In einem dritten Schritt bot Meier-Staubach eine Bestandsaufnahme, um zu klären, warum das Theatermodell nicht nur in der Praxis und als Thema von *Lemmata*, sondern auch als Titelbegriff von zahlreichen Texten, als Bauwerk und als Gedächtnistheater bis ins letzte Drittel des 16. Jahrhunderts eine so starke Konjunktur hatte, daß man von Intertheatralität sprechen kann. Theater wird allgemein, so zeigen die Beispiele aus verschiedenen Bereichen, als Ort der Zurschaustellung verstanden. Dabei ist die Art und Ordnung der Darstellung nicht festgelegt. Meier-Staubach hob die Rolle des Zuschauers als Akteur und Richter hervor. Die Vorstellung des Schauplatzes eröffnet ein Spektrum, das eine Überschneidung von abstrakten, konkreten und eben metaphorischen Vorstellungen ermöglicht.

Diese spezielle Ordnungsfunktion für das Wissen beschrieb *Jörg Jochen Berns* (Marburg) in seinem Vortrag über ‚Bildthesaurierung und Bildenzyklopädistik‘ als einen Typus der Abbildungen in dieser Epoche. Diesen Ordnungsbildern stellte er einen zweiten Typus von Abbildungen zur Seite: die einfachen Bilder, die einzelne Sachverhalte erhellen. Im Gegensatz dazu haben die Ordnungsbilder als hochdifferenzierte Großbilder die Funktion, die Ordnungsvorgaben der Wissensspeicher darzustellen und zu erläutern. Berns untersuchte an vier Modellen die unterschiedlichen Funktionsweisen der ikonographischen Programme, darunter allegorische Funktion und Realitätsanspruch der Bilder. An der Druckversion von Lulls ‚*Arbor Scientiae*‘ machte er verschiedene Veränderungen der Darstellung des Baumes deutlich. Sie erstrecken sich von der auf die Bibel bezogenen allegorischen Valenz, über die historische Dimension der biographischen Einleitungsszene des Textes bis zur Funktion als Diagramm zur Illustration der philosophischen Kombinatorik. Gregor Reischs ‚*Magarita Philosophica*‘ bleibt, obwohl die Illustrationen der verschiedenen Auflagen stark variieren, dem mittelalterlichen allegorischen Bildkonzept treu. Die Bilder folgen dem Prinzip der Verknüpfung von Haupt- und Nebentiteln. So werden z. B. im Haupttitel die sieben *Artes* dargestellt, die Nebentitel greifen jeweils eine dieser Abbildungen wieder auf. Dieses Modell war nicht in der Lage, neue Wissenschaften aufzunehmen. Das dritte Beispiel bildete Christofle de Savignys ‚*Tableaux Accomplis de tous les Arts Liberaux*‘ (1587). Berns hob die Selektionsarbeit hervor, die das gesamte Wissen auf eine überschaubare Zahl von systematischen Darstellungen reduziert, am Beginn steht die Entscheidung, welche Teile Illustrationswürdig seien. Ziel dieses schmalen Werks ist die didaktische Vermittlung. Robert Fludds ‚*Urtiusque Cosmi [...] Historia*‘ (1617/1619) hingegen sei auf die sinnliche Wahrnehmung ausgerichtet. In dieser Reihe von Bildprogrammen läßt sich ein Prozeß von der narrativen über die ikonische zur pikturalen Abbildung ablesen, ein Verlust des affektiven

Potentials der Bilder vom Mittelalter zum 17. Jahrhundert, der mit dem Begriff der Desakralisierung der Bilder zu beschreiben ist.

Eine Inventarisierung der italienischen Enzyklopädien, ihrer Typen und ihres Gebrauchs nahm *Iolanda Ventura* (Salerno / Münster) mit ihrem Vortrag: ‚Zur enzyklopädischen Kultur Italiens in der Frühen Neuzeit. Ein Überblick über Texttypologien, Organisationssysteme, Vermittlungsstrategien und Entwicklungstendenzen‘ vor. Anders als im deutschsprachigen Raum sind im Italien der Frühen Neuzeit keine großen Universalenzyklopädien entstanden, sondern eine große Anzahl von verschiedenen Wissensspeichern für Verwendungskontexte, wie Medizin, Natur oder Philologie. Die Ordnungsprinzipien dieser Texte unterscheiden sich allerdings von denen im übrigen Europa kaum. Wie im Mittelalter ist auch hier die Dialogform durchaus gebräuchlich. Eine wichtige Funktion nehmen die Enzyklopädien für die Fürsten ein, sie sind auf den Menschen und seine Belange ausgerichtet und beinhalten z. B. Geographie, Anthropologie (die Geschichte der Päpste und Kaiser) und Philologie. Ein Wissen also, daß zur Ausübung von Herrschaft in dieser Zeit wesentlich ist. Die antiken Autoren haben hier, wie auch in den antiquarischen Enzyklopädien, die größte Autorität. Diese Texte, die an die antike *Silva*-tradition anschließen, seien, obwohl sie keiner erkennbaren Ordnung folgten und nur durch Indizes zu erschließen seien, sehr erfolgreich gewesen. Auch die medizinischen Fachencyklopädien reagierten auf die konkreten Anforderungen der Berufsgruppe und richteten sich weder in der Vollständigkeit noch in der Präsentationsform nach einheitlichen Prinzipien. Deutlich wurde die spezifisch regionale Tendenz der Wissensverarbeitung, die andere Anforderungen als die Schul- und Universitätspraxis stellt.

Dirk Werle (HU Berlin) analysierte ‚Melchior Adams Gelehrtenbiographien und ihren Bezug zur Enzyklopädistik‘ (zuerst 1615). Das Zusammenwirken von historiographisch genauer Lebensbeschreibung und deren rhetorischer Ausschmückung bildete den ersten Ausgangspunkt für eine Auseinandersetzung mit dem Material. Die Funktionsbestimmung der Lebensbeschreibungen als Modellgeschichten für ein vorbildliches Leben in der Gelehrtenengesellschaft stand als Ergebnis am Ende des zweiten Teils seines Vortrags, der Didaktik und Rahmen zum Thema hatte. Die Frage nach einer enzyklopädischen Funktion in der Relation zur Geschichtsschreibung schloß diesen Tagungsbeitrag ab. Enzyklopädistik wird durch Kriterien wie Vollständigkeit, Ordnung und Darstellung bestimmt. Biographie und Bibliographie der Gelehrten sind, so kann man zusammenfassen, zwei Seiten der ‚*notitia librorum*‘, der Verzeichnung der Fachtexte. Lebensbeschreibungen und Bücherverzeichnisse werden nach ähnlichen Prinzipien geordnet, da sie denselben Anforderungen nach umfassender Information entsprechen.



Nicht auf die Speicherung von Daten, sondern auf die konkrete Ordnung der Bibliothek des frühen Deutschen Humanisten Konrad Peutinger (1465-1547) zielte der Vortrag von *Uta Görlitz* (München) zum Thema: „Minerva“ und das „iudicium incorruptum“. Wissensspeicherung und Wissenserschließung in Bibliothek und literarischem Nachlaß des Konrad Peutinger. Er zeichnete in einem ersten Schritt Umfang, Aufbau und Ausrichtung der mit ca. 6000 Titeln größten privaten Bibliothek ihrer Zeit nach. In einem zweiten Teil verglich Görlitz diese konkrete Bibliothekssystematik mit der Ordnung des Wissens, die in der Frühen Neuzeit für die allgemeine Wissenssystematik entwickelt wurden konkret mit der Conrad Gesners von 1545. Aus Sicht der Leseforschung besonders hervorzuheben ist die Beobachtung, daß Peutinger, wie Görlitz zeigte, seine Angaben für Katalog und Systematik der Bibliothek direkt mit der Lektüre der Bücher verbunden hat.

Eine direkte Parallele zu den Ordnungen des Wissens und ihren Veränderungen bilden die Transformationen der Wissenschaftssystematik in einzelnen Fächern. *Jörg Robert* (München) verglich am Beispiel von Julius Caesar Scaligers Poetik (ca. 1640, zuerst veröffentlicht 1661) die Neuorganisation der Dichtungslehre mit den Transformationsprozessen der Wissensspeicher. Seine Leitthese lautete, daß die bis in die Gegenwart hinein oftmals geäußerte Kritik an dieser Poetik vor dem Hintergrund der Neuordnung der gesamten – zuvor teils noch in der mittelalterlichen Denkweise befangenen – Dichtungslehre revidiert werden müsse. Der bereits in Scaligers Vorrede reklamierte universale Geltungsanspruch dominierte das erste Drittel des Vortrags. Die Frage nach den Ordnungsprinzipien gerade im Vergleich mit der Enzyklopädistik, wie z. B. der Schwierigkeit, aus der Fülle des Materials ein konsistentes Feld an Regeln abzuleiten, bildete den zweiten Schwerpunkt. Die Relation der Leistungsfähigkeit des Neuansatzes zu den Nachteilen gegenüber den etablierten Verfahren, die Robert am Beispiel der Mimesistheorie herausarbeitete, schloß die Auseinandersetzung mit Scaliger ab. Deutlich wurde am Beispiel der Regelpoetik, daß der Zwang zu Summe und Synthese die Unabgegoltenheiten des heterogenen Materials in den Wissensspeicher und in den Disziplinen besonders hervortreten ließ.

Die Reihe der Vorträge zum Thema der Typen der literarischen und medialen Darstellung von Wissen eröffnete *Wilhelm Kühlmann* (Heidelberg) mit einem Vortrag zum Thema der ‚Buntschriftstellerei‘. Mit diesem Begriff ist ein erstes großes Feld der Wissenspräsentation jenseits der schulischen und universitären Wissensordnungen benannt, das ins Feld der Essayistik und Journalistik weitergeführt wird. Kühlmann arbeitet das Prinzip der Verschiedenheit (*variatio*) als eine Leitvorstellung für die Anordnung des Materials in dieser auf Unterhaltung ausgerichteten Form der Wissenspräsentation heraus. Voraussetzungen dafür sind der typisch frühneuzeitliche Begriff der *Historia* als Erkenntnis von einzelnen Objekten und die antike Tradition, z. B. des Aulus Gellius. Er hob zwei Parameter hervor, einerseits am Beispiel Caspar Barths die Ableitung aus der humanistischen Kommentartradition, die in ihrer Ausdifferenzierung in der Hierarchie des Wissens nur noch schwer klassifiziert werden konnte. Die Nachfrage nach Konversationsliteratur zur Wissensvermittlung und Aufbereitung auch komplexerer Fragen regte andererseits die Produktion der Buntschriftstellerei an. Drei Lesergruppen können deshalb unterschieden werden: Leser, die sich zur Entscheidung über Zweifelsfälle bei verschiedenen Autoren informierten, Leser, die die Gesamtwerke nicht lesen wollen, oder die nicht darüber verfügten. Texte dieses Typs, wie z. B. einige Werke Martin Zeillers, vermitteln wildes, also ungeordnetes Wissen. Sie sind allein durch Indizes zu erschließen, wenden sich der Volkssprache zu, haben eine zumeist ungebildete Leserschaft von Laien zur Zielgruppe, die sie oftmals autodidaktisch nutzen. Buntschriftstellerei emanzipiert sich insgesamt von einer akademischen Leserschaft und folgt damit einer protoaufklärerischen Intention. Diese Texte stehen also programmatisch zwischen akademischer Wissensaufbereitung und konkreter berufs- oder konversationsbezogener Praxis.

Ein weiteres Mittel zwischen akademischer oder literarischer Wissensvermittlung und konkretem Anwenderbezug untersuchte *Frieder von Ammon* (München) in seinem Vortrag: ‚Plurale Perspektivierung des Wissens. Zu Formen und Funktionen von Paratexten in enzyklopädischer Literatur und literarischer Enzyklopädistik‘. Im Fokus des Vortrags stand die Rolle der Paratexte (Titel, Vorreden, Fußnoten, Marginalien, Register, Bildunterschriften, etc.) für die Wissenserschließung nicht nur in Wissensspeichern, sondern auch in Roman und

Satire. Der Ausdifferenzierungsprozeß der alten und die Bildung von neuen Formen der Wissenspräsentation haben nicht nur Auswirkungen auf die Nutzung der Wissensspeicher, sondern auch auf die Literatur. Die Adaptation von Elementen der Paratexte ermöglichte es, auch literarische Texte als Wissensspeicher zu lesen und in einem weiteren Schritt die Literatur mit der Fiktion von Wissensspeichern auszustatten. In einem ersten Teil wurde die Rolle der Paratexte für die Ordnung der wissenschaftlichen Texte am Beispiel von Johann Heinrich Alstedts ‚Encyclopaedia‘ (1630) untersucht. Paratexte etablieren eine sekundäre Ordnung in den Wissensspeichern, die z. B. Mikro- und Makrostrukturen aufeinander bezieht. Ein zweiter Teil zielte auf die Zugriffsmöglichkeiten. Paratexte ermöglichen eine Nutzung literarischer Texte wie eine Enzyklopädie. Caspar Lohensteins ‚Arminius-Roman‘ eröffnet u. a. durch seine Register die Möglichkeit, Wissen, z. B. zum Thema der römischen Kaiser, zu erwerben. Der Roman verbindet die Integration des Wissens in einen narrativen Kontext mit der Dekontextualisierung dieses Wissen, wenn er analog zu Enzyklopädien benutzt wird. Der dritte Teil bezog unter dem Stichwort der pluralen Perspektivierungen des Wissens Johann Fischarts fiktives und satirisches Bücherverzeichnis ‚Catalogus Catalogum‘ ein. Die satirischen Effekte werden in diesem fiktiven Buchkatalog gerade durch die Präsentation eines absurden Wissens in erfundenen oder parodierten Titeln erzielt.

Den Abend schloß ein Panel zum Thema ‚Enzyklopädieforschung: Profile – Probleme – Fragen und Perspektiven‘ ab. *Ulrich Johannes Schneider* (Wolfenbüttel, Leipzig), *Paul Michel* (Zürich) und *Martin Schierbaum* (München) gaben kurze Einführungen in die Fragestellungen, Corpuslisten und Kontexte aktueller oder gerade beendeter Forschungsprojekte, stellten Forschungsfragen am Beispiel von ‚Chambers Cyclopaedia‘ zur Diskussion und präsentierten einen Katalog von offenen Fragen zu Themen der ‚Inklusion- und Exklusion von Materialien und zum Transfer von Informationen und Medien‘, um damit zum Abschluß des Abends in eine Plenumsdiskussion überzuleiten.

Paul Michel (Zürich) eröffnete die Reihe der Vorträge des 10.09. Wie kann man am Beginn der Frühen Neuzeit Affekte, ethische oder abstrakte Begriffe wie Gleichmut und Neid darstellen? Welche Funktion haben die Abbildungen? Solche Fragen strukturierten den Vortrag zur Bebilderung der ersten deutschen Übersetzung von ‚Petarcas „De remediis utriusque fortunae“‘, die Peter Stahel und Georg Spalatin mit den 261 Holzschnitten des unbekanntes Meisters 1532 bei Steiner in Augsburg veröffentlichten. Michel hob zunächst die Nähe dieses Textes zu Enzyklopädien hervor. Besonders die stoische Philosophie mit ihrem Ideal des von positiven wie negativen Affekten gleichweit entfernten Weisen lege einen Eklektizismus nahe. Hinzu komme die Strukturierung als Topossammlung, die wesentlich näher an Wissensspeichern als an Traktatliteratur situiert sei. Die seelische Zwietracht, das anthropologische Modell der drei Seelenzustände (II, 75), wird z. B. durch einen Mann, aus dessen Brust ein Baum gewachsen ist, dargestellt, an den er eine Säge ansetzt. Diese Allegorie verweist teils auf christliche Topoi, wie die genealogische Darstellung der Wurzel Jesse, die oftmals als Baum dargestellt wird. Sie ist dennoch schwer zu deuten. Die Bilder können, wie weitere Fallstudien zeigen, verschiedene Funktionen übernehmen: die der szenischen Vergegenwärtigung, des Exemplum, der mythologischen Darstellung, der Personifikation, der Ding-Allegorie, des Attributs, des Gleichnisses oder der Metapher. Sie stehen an der Grenze der verschiedenen ikonographischen Epochen, ebenso stehen sie an der Grenze der Vermittlung, zwischen direkter Umsetzung, medialen Verschiebungen und bildlicher Eigendynamik. Bildtraditionen, visuelle Möglichkeiten, die Bildrhetorik und der konkrete Funktionszusammenhang konturieren diesen Bereich zwischen Tradition, Übersetzung, Theorie und Praxis.

Ein weiteres Feld der Anwendung von gebildetem Wissen in einer konkreten Praxis stellte *Ursula Kundert* (Kiel) am Beispiel der Aufbauschemata von Universitätsdisputationen dar. Einen ersten Teil des Vortrags: ‚Wissens durch Streit. Universitätsdisputationen zwischen 1550 und 1650 als Enzyklopädien im Wandel‘ nahm die kulturhistorische Untersuchung der Orte und der Praxis der Disputationen ein. Die Analyse eines Corpus von 40 Disputationen, die den gesamten philosophischen Bereich abdecken, bildete den Schwerpunkt des zweiten Teils. Im Hintergrund steht hier der enzyklopädische Anspruch im Sinne Quintilians. Die Aufbauschemata dieser gedruckten Disputationen wurden mit den konkreten Lehrplänen verglichen. Das

Ergebnis ist verblüffend: die Gliederungen weichen praktisch durchgehend von den Schemata der Enzyklopädien und auch der akademischen Lehrer und Lehrpläne ab. Hier scheint gerade eine spezielle Qualität der Topiken zu liegen, sie sind nicht starr, sondern können in der Praxis immer wieder neu kombiniert werden, um individuellen Argumentationszielen zu dienen.

Einen Bereich zwischen der Speicherung des Wissens und seiner Weiterverarbeitung in Großencyklopädien untersuchte der Vortrag ‚Wissensmaschinen‘ von *Ulrich Johannes Schneider* (Wolfenbüttel, Leipzig), der das Konzept einer ab Januar 2006 in Leipzig und dann in der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel zu diesem Thema gezeigten Ausstellung zur Diskussion stellte. Schneiders Fragerichtung verlief von der umfangreichsten Enzyklopädie des 18. Jahrhunderts, Zedlers Universallexikon, rückwärts zu dessen Vorläufern und möglichen Quellen dieses Großunternehmens, das nicht mehr mit einem konkreten Namen in Verbindung gebracht werden kann. Eine Linie, die sich durch den gesamten Vortrag zog, betonte die Differenzierung der Modelle des Wissens vom 15. bis 18. Jahrhundert im Vergleich zur Gegenwart. Schneider unterschied in den Wissensmaschinen verschiedene Werktypen wie die Theatrumliteratur, Funktionen und Entwicklungsstufen der Wissenspeicher. Wesentlich ist für ihn der Zugriff auf die Texte von ihren Funktionen aus, er gipfelte in der These, heute seien die Enzyklopädien Agenten der Wissensgesellschaft.

Benjamin Steiner (München) setzte sich mit Tabellenwerken auseinander: ‚Wissensfülle und Ordnungszwang. Historische Tabellenwerke als enzyklopädischer Typus in der frühen Neuzeit‘. Die Fragestellung akzentuierte die Relation eines für Historiographie universalen Hilfsmittels zur Enzyklopädistik. In einem ersten Schritt analysierte Steiner die Ordnungssysteme der Tabellenwerke, in einem zweiten das Phänomen der Ausdifferenzierung der Werke selbst. Als Ergebnis ist festzuhalten: Die Tabellen beruhen keineswegs auf den drei in der Frühen Neuzeit praktizierten Prinzipien der Wissensordnung, den Aristotelischen Topoi, der Ramistischen Veranschaulichung und der Lullistischen Kombinatorik, sondern Topographie, Zeit oder Chronologie determinieren ihre Wissenspräsentation. Hinzu kommt die Berücksichtigung drucktechnischer Möglichkeiten. An Quellenbeispielen von Chytraeus, Helwig, Schrader, Alsted und anderen demonstriert Schneider einen Dynamisierungsprozeß der tabellarischen Wissensdarstellung. Historische Tabellenwerke konnten als vielseitig einsetzbare Medien zwischen großen Wissensspeichern und schulischer oder historiographischer Praxis fungieren oder sogar zur polemischen Auseinandersetzung in konfessionellen Ausein-



andersetzungen.

Einen neuen Blick auf eine barocke Sammlung von Abbildungen, kunsttheoretischen Schriften und literarischen Texten im Umfeld der Fruchtbringenden Gesellschaft eröffnete *Michael Thimann* (Berlin) dadurch, daß er sie als Enzyklopädie las. „Wer unsre Bilder hier wird ins Gedächtnis stellen“. Joachim von Sandrarts „Teutsche Academie“ (1675) und die Systematisierung visuellen Wissens im 17. Jahrhundert. Er begann seine Auseinandersetzung mit diesem Wissensspeicher mit Analyse von Didaktik und Systematik. Der Zweck dieses Werks sei nicht die historisch biologische Verankerung der Kunst, sondern ihre systematisch didaktische Präsentation. Die visuellen Topoi sollen in der Findung von Themen und Stoffen (Inventio) aktualisiert werden, deshalb wurden häufig Geschichten und Bilder verbunden. Suchen, Finden und Erfinden sollen im Werkkonzept ineinander übergehen. Der Text, so konnte Thimann zeigen, verfolgt das Ideal einer Enzyklopädie des gesamten Kunstwissens, nicht zuletzt der Aufbau und das umfangreiche Register dokumentieren den Anspruch. Damit antwortete dieser Wissensspeicher auf die Bilderlosigkeit der mythographischen Handbücher und werde innerhalb des engeren und weiteren Diskussionskontextes der Fruchtbringenden Gesellschaft zu einem wichtigen Medium für antike bildende Kunst, ihren Kontext und ihre Aktualisierung im weitesten Sinne.

Die Tagung wurde durch eine gemeinsame Führung durch die Kirche und das Kloster Irsee beschlossen.

Zwei große Diskussionen zogen sich zusätzlich zu den einzelnen Themen und Sektionen durch die Referate und Diskussionen. Einerseits die Frage nach den unterschiedlichen Integrationsleistungen von Darstellungskonzepten. Metaphorische Leitvorstellungen, wie sie in der Theatrummetapher zum Ausdruck kommen, von Medien der Darstellung, Paratexte und Bilder bieten teils in Ergänzung der Enzyklopädien, teils komplementär zu ihnen unterschiedliche Möglichkeiten, Wissen in einer Darstellung zu organisieren und es in die Weltbilder zu integrieren. Wieweit sind diese Medien metaphorisch, wieweit sind die konkret aufzufassen – wie z. B. der Bibliotheca-Begriff? Wieweit sind die Bildarsenale noch dem Mittelalter verhaftet – wie z. B. Allegorien –, wieweit führen sie neue Phänomene ein? Andererseits wurde an Paratexten, Bildprogrammen, Disputationen, Tabellen etc. ein Bereich deutlich, der von der Praxis bestimmt wird und gleichzeitig an den großen Wissensspeichern, vermittelt durch Bildungssysteme oder nicht, partizipiert und oftmals individuelle Formen des Umgangs mit den Ordnungen des Wissens entwirft. Dynamiken der Transformation dieser Ordnungen haben oftmals Integrationskräfte, die sie den Hintergrundmetaphoriken verdanken und sie bekommen entscheidende Impulse aus der Praxis und ihren Medien.

Die Ergebnisse der Tagung sollen in einem Sammelband der Reihe ‚Pluralisierung und Autorität‘ des Sonderforschungsbereichs 573 veröffentlicht werden.

Martin Schierbaum



Copyright

Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen
in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2005.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Aldringenstraße 11, 80639 München
Telefon: 089 – 13 47 29, Fax: 089 – 13 47 39
E-Mail: info@ahf-muenchen.de, Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:

AHF-Information. 2005, Nr.092
URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2005/092-05.pdf>